



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

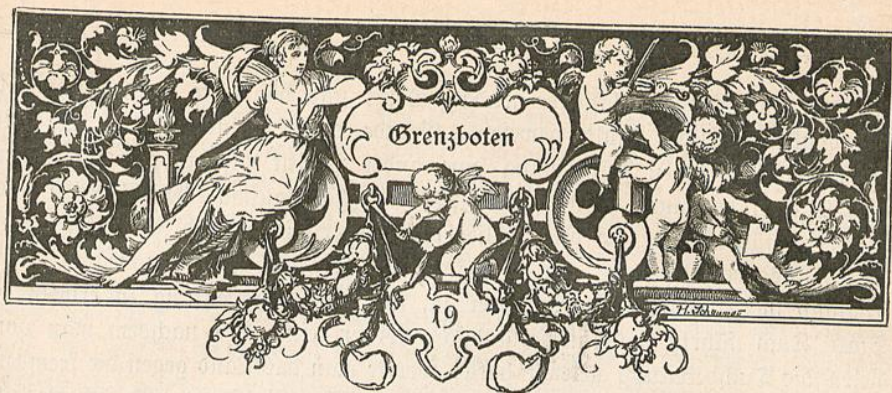
**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

List und Carey

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## List und Carey



ie seit 1878 bei uns zur Herrschaft gelangte Schutzollpolitik, die sich gern nationale Wirtschaftspolitik nennt, sucht ihre theoretische Rechtfertigung in den Lehren Friedrich Lists und Careys. Einzelne Aussprüche dieser beiden Männer werden nun zwar in Zeitungen und Zeitschriften manchmal angeführt, aber wir können uns nicht erinnern, daß ein allgemein zugängliches Organ ihre Lehren im Zusammenhange dargestellt hätte. Der kurze Abriss, den wir hier davon geben wollen, wird also nicht überflüssig sein, wenn er auch sehr spät kommt.

Die Ausbeutung des eignen Vaterlandes durch England war es, was jeden der beiden Männer in seinen eigentümlichen Gedankengang hineintrief. List hatte zunächst die Unvernunft der innern Zollschranken bemerkt und zu deren Beseitigung in Frankfurt a. M. 1819 den deutschen Handels- und Gewerbeverein, den Vorläufer des Zollvereins, gegründet. In Amerika dann erkannte er, daß die Handelsfreiheit im Innern durch den Schutz vor dem Auslande ergänzt werden müsse, und nach seiner Rückkehr, während er mit Feuereifer für die Ausrüstung Deutschlands mit dem neuen großen Verkehrsmittel, den Eisenbahnen, wirkte, reifte sein Nationales System der politischen Ökonomie, das 1841 im Druck erschien. In einem historisch-geographischen Überblick, der mit den Italienern beginnt, sucht er zu zeigen, daß alle Staaten, die reich geworden sind, es durch das Colbertsche System geworden seien. Wenn dieses im Vaterlande Colberts nicht sofort, sondern erst von der Zeit Napoleons ab Frucht getragen habe, so seien daran nicht Colbert und sein System, sondern die Aufhebung des Edikts von Nantes\*), der

\*) Für B. A. Hubers Beurteilung der Spanier (Grenzboten, Heft 8) würde List nur Spott gehabt haben. Er pflichtet durchaus der gewöhnlichen Ansicht bei, daß die Vertreibung Grenzboten II 1895

auf dem Bauernstande lastende feudale Druck und die harte Besteuerung für unproduktive Zwecke schuld gewesen. Gerade die Engländer hätten nie seit ihrem wirtschaftlichen Aufschwung eine andre Politik befolgt als die später nach Colbert benannte. Anfänglich ein reiner Ackerbaustaat, der Getreide und Wolle ausführte und von den Italienern, Niederländern und Hanseskaufleuten ebenso ausgebeutet wurde, wie er später die übrigen Staaten ausbeutete, fing England im sechzehnten Jahrhundert an, sich dieser Ausbeutung zu erwehren. Statt Tuch führte man niederländische Weber ein, und nachdem man von diesen die Tuchbereitung gelernt hatte, sperrte man das Land gegen die fremden Fabrikate ab, erschwerte die Ausfuhr der heimischen Rohstoffe und sicherte sich den Bezug billiger Rohstoffe durch die Gründung von Kolonien, die man zwang, als Bezahlung englische Fabrikate zu nehmen. Elisabeth schloß den Stahlhof der deutschen Kaufleute, Cromwell zwang die Engländer durch die Navigationsakte, sich eine eigne Marine zu schaffen und den holländischen Frachthandel zu vernichten; durch den Methuenvertrag 1703, der den englischen Textilwaren den portugiesischen Markt erschloß, und den Assientovertrag 1713, der ihnen das Monopol des Sklavenhandels sicherte, verschafften sie sich die Mittel zur Unterjochung Ostindiens, dessen Reichtümer sie sich zuerst durch einfache Plünderung und dann durch ihre Handelspolitik aneigneten. Unter anderm verboten sie die Einfuhr indischer Gewebe in England, obwohl diese weit billiger und schöner als die englischen waren. Wo ihnen, wie das in Portugal nach Abschluß des Methuenvertrags anfänglich der Fall war, noch eine kleine Zollschranke im Wege stand, wurde diese durch den großartigsten Schmuggel und den frechsten Betrug unschädlich gemacht. (Im Beginn der antisemitischen Bewegung bekam man öfter zu lesen, es bestehe ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Exporthandel der Großkaufleute, der nur auf der Grundlage strengster Rechtfchaffenheit blühen könne, durch die sich besonders die Engländer auszeichneten, und dem jüdischen Kleinhandel, der sozusagen auf Betrug angewiesen sei. Wenigstens so weit die Engländer ins Spiel kommen, ist die Unterscheidung unbegründet; diese sind nur die intelligentesten aller Betrüger und betrügen niemals, wo der Betrug mehr schadet als nützt.) Den Hauptgrundsatz der richtigen Handelspolitik erkannte die englische Regierung, und das bedeutet in England die Gesamtheit der herrschenden Klassen, im Anfang des vorigen Jahrhunderts und hat ihn seitdem planmäßig durchgeführt. „Es ist einleuchtend, lassen die Minister den König bei Eröffnung des Parlaments von 1721 sagen, daß nichts so sehr zur Beförderung des öffentlichen Wohlstandes beiträgt, als die Ausfuhr von Manufaktur-

der Mauren und Juden das größte Unglück für Spanien gewesen, und daß dieses Land durch Despotismus, Fanatismus und Bigotterie zu Grunde gerichtet worden sei. Insbesondere tadelt er es daß die Spanier ihre Einfuhr mit erpreßtem Golde anstatt mit eignen Industrieerzeugnissen bezahlten hätten.

waren und die Einfuhr fremder Rohstoffe.“ List selbst sagt Seite 24: „Man kann als Regel aufstellen, daß eine Nation um so reicher und mächtiger ist, je mehr sie Manufakturprodukte exportirt, je mehr sie Rohstoffe importirt und je mehr sie an Produkten der heißen Zone konsumirt.“

Den Erfolgen dieser Politik versetzte der amerikanische Unabhängigkeitskrieg\*) den ersten, die Kontinentalsperre den zweiten Stoß. Der Krieg bebraute England nicht allein eines ungeheuern Kolonialgebiets, sondern begründete auch eine eigne Industrie in den Vereinigten Staaten, die nach Lists Ansicht nur den Fehler begingen, nicht folgerichtig genug beim Ausschluß englischer Waren zu beharren. Dieselbe Wirkung brachte die Kontinentalsperre in Deutschland und Frankreich hervor; Napoleon wird daher von List als größtes politisches Genie gefeiert, an dem nur die maßlose Herrschsucht zu beklagen sei. Um die in Amerika, Deutschland und Frankreich neu begründeten Industrien wieder zu vernichten, fingen jetzt die Engländer an, den Völkern die Smithsche Freihandelstheorie zu predigen, denn, wie ein Amerikaner witzig bemerkt hat, die Engländer fabriziren ihre Theorien wie ihre Waren weniger für den eignen Bedarf als für den Export. Sie selbst machten davon nur soweit Gebrauch, als es ihnen zuträglich schien, und führten sogar agrarische Schutzzölle ein, womit sie allerdings nach Lists Ansicht eine Dummheit begingen.

Zur Durchführung ihrer Handelspolitik zettelten die Engländer unzählige Kriege an. Diese waren, wie List beweist, nicht allein als Mittel zum Zweck, sondern an sich vorteilhaft, indem sie den Bedarf an Schiffen und Industrieerzeugnissen steigerten und den Engländern Gelegenheit gaben, ihren lieben Bundesgenossen Subsidien zu zahlen und sie damit auszufaugen, wie vormals die Römer die Staaten ausgefaugt hatten, die so unglücklich waren, für Freunde des römischen Volks erklärt zu werden. Denn die gezahlten Subsidien wurden regelmäßig in englische Fabrikate umgesetzt, bereicherten so die Engländer und erstickten das Gewerbe der Bundesgenossen, während die Feinde durch den Krieg zur gewerblichen Selbständigkeit gezwungen wurden und so Vorteil davon hatten. Auch die ungeheure Staatsschuld, die sich England durch seine Kriege zugezogen hat, „wäre kein so großes Übel, als es uns jetzt scheint, wollte Englands Aristokratie zugeben, daß diese Last von denjenigen getragen werde, welchen der Kriegsaufwand zugute gekommen ist — von den Reichen. Nach M<sup>r</sup>Queen beträgt das Kapitalvermögen der drei Königreiche über 4000 Millionen Pfund Sterl., und Martin schätzt die in den Kolonien angelegten Kapitale auf ungefähr 2600 Millionen. Hieraus ergibt sich, daß der neunte Teil des englischen Privatvermögens zureichen würde, die ganze Staatsschuld

\*) Es ist bezeichnend für den Zustand unsrer Volksbildung, daß in verbreiteten Handbüchern immer noch der Steuerstreit, der nur die Veranlassung zum Abfall war, als die eigentliche Ursache erscheint. Was die Kolonisten erbittert hatte, war die Tyrannei, mit der das Mutterland jeden Versuch, eine einheimische Industrie zu begründen, unterdrückte.

zu decken. Nichts wäre gerechter, als eine solche Repartition oder wenigstens die Bestreitung der Interessen der Staatsschuld vermittelt einer Einkommensteuere [der selbstverständlich nur die Reichen zu unterwerfen wären]. Die englische Aristokratie findet es aber bequemer, dieselben durch Konsumtionsauslagen zu decken, wodurch der arbeitenden Klasse ihre Existenz bis zur Unerträglichkeit verkümmert wird.“ (S. 102. Es ist das die einzige Stelle, wo List das englische Arbeiterelend erwähnt.)

§. 499 werden die Grundsätze der englischen Staatskunst folgendermaßen zusammengefaßt: es sei Regel, „die Einfuhr von produktiver Kraft der Einfuhr von Waren stets vorzuziehen; das Aufkommen der produktiven Kraft sorgfältig zu pflegen und zu schützen; nur Rohstoffe und Agrikulturprodukte einzuführen und nur Manufakturwaren auszuführen; den Überschuß an produktiver Kraft auf die Kolonisation und die Unterwerfung barbarischer Nationen zu verwenden; die Versorgung der Kolonien und unterworfenen Länder mit Manufakturwaren dem Mutterlande ausschließlich vorzubehalten, dagegen aber denselben ihre Rohstoffe und besonders ihre Kolonialprodukte vorzugsweise abzunehmen; die Küstenfahrt, die Schifffahrt zwischen dem Mutterlande und den Kolonien ausschließlich zu besorgen, die Seefischerei durch Prämien zu pflegen und an der internationalen Schifffahrt den möglichst größten Anteil zu erlangen; auf diese Weise eine Seesuprematie zu gründen und vermittelt derselben den auswärtigen Handel auszubreiten und den Kolonialbesitz fortwährend zu vergrößern; Freiheit im Kolonialhandel und in der Schifffahrt nur zuzugeben, insofern mehr zu gewinnen als zu verlieren ist; unabhängigen Nationen Zugeständnisse in der Einfuhr von Bodenerzeugnissen nur zu machen, wenn dadurch Zugeständnisse für die englische Ausfuhr zu erlangen sind; wo dergleichen Zugeständnisse nicht zu erlangen sind, den Zweck durch Schmuggel zu erreichen; Kriege zu führen und Allianzen zu schließen mit ausschließlicher Rücksicht auf das Interesse von Gewerbe, Handel und Schifffahrt. [Schließlich kam dazu noch der Kunstgriff,] die wahre Politik Englands durch die von Adam Smith erfundenen kosmopolitischen Redensarten und Argumente zu verdecken, um fremde Nationen abzuhalten, diese Politik nachzuahmen.“

Aus dem Smithschen System erwächst als sein Gegensatz das von List. Vier Hauptirrtümer weist er der Schule nach, die sich nach Smith nennt. Erstens, daß sie nur eine Wissenschaft der Tauschwertlehre, während die Wissenschaft der Nationalökonomie eine Wissenschaft der Produktivkräfte sein müsse. „Wer Schweine züchtet, ist nach jener Schule ein produktives, wer Menschen erzieht, ein unproduktives Mitglied der Gesellschaft. Wer Dudelsäcke oder Maultrommeln zum Verkauf fertigt, produziert; die größten Virtuosen, da man das von ihnen Gespielte nicht zu Markte bringen kann, sind nicht produktiv. Der Arzt, welcher seine Patienten rettet, gehört nicht in die produktive Klasse, aber der Apothekerjunge, obgleich die Tauschwerte, die er

produziert, die Willen, nur wenige Minuten existieren, bevor sie ins Wertlose übergehen. Ein Newton, ein Watt, ein Kepler ist nicht so produktiv als ein Esel, ein Pferd oder ein Pflugstier." (S. 213.) Mögen immerhin die markt-gängigen Tauschwerte das ausmachen, was man gewöhnlich Reichtum nennt, aber „die Kraft, Reichtümer zu schaffen, ist unendlich wichtiger als der Reichtum selbst; sie verbürgt nicht nur den Besitz und die Vermehrung des Erworbenen, sondern auch den Ersatz des Verlorenen. Dies ist noch viel mehr der Fall bei ganzen Nationen, die nicht von Renten leben können, als bei Privaten. Deutschland ist in jedem Jahrhundert durch Pest, durch Hungersnot oder durch innere und äußere Kriege verheert worden; immer hat es aber einen großen Teil seiner produktiven Kräfte gerettet, und so gelangte es schnell wieder zu einigem Wohlstand, während das reiche und mächtige, aber despoten- und pfaffengerittene Spanien, im vollen Besitz des innern Friedens, immer tiefer in Armut und Elend versank. Der nordamerikanische Befreiungskrieg hat die Nation hunderte von Millionen gekostet, aber ihre produktive Kraft ward durch die Erwerbung der Selbständigkeit unermesslich gestärkt, darum konnte sie im Laufe weniger Jahre nach dem Frieden ungleich größere Reichtümer erwerben, als sie je zuvor besessen hatte. Man vergleiche den Zustand von Frankreich im Jahre 1809 mit dem vom Jahre 1839, welcher ein Unterschied! Und doch hat Frankreich seitdem seine Herrschaft über einen großen Teil des europäischen Kontinents verloren, zwei verheerende Invasionen erlitten und Milliarden an Kriegskontributionen und Entschädigungen entrichtet." (S. 201—202.) Das Smithsche System sei gar kein System der Volkswirtschaft, sondern bloß ein System des Tausches oder Handels, und verdiene den Namen Merkantilsystem, den man dem Colbertschen fälschlich beigelegt habe. Den Prozeß der Reichtumsanhäufung habe es allerdings sehr gut dargestellt, aber einer seiner Hauptmängel bestehe darin, „daß es nur ein System der Privatökonomie aller Individuen eines Landes oder auch des ganzen menschlichen Geschlechts war, wie sie sich bilden und gestalten würde, wenn es keine besondern Staaten, Nationen oder Nationalinteressen, keine besondern Verfassungen und Kulturzustände, keine Kriege und Nationalleiden-schaften gäbe.“

Damit ist schon der zweite Fehler ausgesprochen: die Schule übersteht das Mittelglied zwischen dem Privatwirt und der Menschheit: die Nation. „Auf die Natur der Rationalität, schreibt List in der Einleitung, als des Mittelgliedes zwischen Individualität und Menschheit, ist mein ganzes Gebäude gegründet.“ Einigung der individuellen Kräfte zur Verfolgung gemeinsamer Zwecke, heißt es S. 14, „ist das mächtigste Mittel zur Bewirkung der Glückseligkeit der Individuen. Allein und getrennt von seinen Mitmenschen ist das Individuum schwach und hilflos. Je größer die Zahl derer ist, mit welchen es in gesellschaftlicher Verbindung steht, je vollkommener die Einigung, desto

größer und vollkommener das Produkt — die geistige und körperliche Wohlfahrt der Individuen. Die höchste zur Zeit realisirte Einigung der Individuen unter dem Rechtsgesetz ist die des Staats und der Nation; die höchste gedenkbare Vereinigung ist die der gesamten Menschheit.“ Wir unsernteils, heißt es dann weiter S. 187, „sind weit entfernt, die Theorie der kosmopolitischen Ökonomie zu verwerfen; nur sind wir der Meinung, daß auch die politische Ökonomie wissenschaftlich auszubilden, und daß es immer besser sei, die Dinge bei ihrem rechten Namen zu nennen, als ihnen Benennungen zu geben, die mit der Bedeutung der Worte im Widerspruch stehen. Will man den Gesetzen der Logik und der Natur der Dinge getreu bleiben, so muß man der Privatökonomie die Gesellschaftsökonomie gegenüberstellen und in der letztern unterscheiden: die politische oder Nationalökonomie, welche lehrt, wie eine gegebne Nation bei der gegenwärtigen Weltlage und bei ihren besondern Verhältnissen ihre ökonomischen Zustände behaupten und verbessern kann, von der kosmopolitischen oder Weltökonomie, welche von der Voraussetzung ausgeht, daß alle Nationen der Erde nur eine einzige, unter sich in ewigem Frieden lebende Gesellschaft bilden. Setzt man dieses voraus, so erscheint die internationale Handelsfreiheit als vollkommen gerechtfertigt. Je weniger jedes Individuum in der Verfolgung seiner Wohlfahrtszwecke beschränkt, je größer die Zahl und der Reichtum derer ist, mit welchen es in freiem Verkehr steht, je größer der Raum ist, auf welchen sich seine Thätigkeit zu erstrecken vermag, um so leichter wird es ihm sein, die ihm von der Natur verliehenen Eigenschaften, die erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten und die ihm zu Gebote stehenden Naturkräfte zur Vermehrung seiner Wohlfahrt zu benutzen. Man denke sich alle Nationen auf gleiche Weise vereinigt [wie Großbritannien und Irland; heute würden wir lieber sagen, wie die Gebiete des anglo-indischen Reiches], und die lebhafteste Phantasie wird nicht in stande sein, sich die Summe von Wohlfahrt und Glück vorzustellen, die daraus dem menschlichen Geschlecht erwachsen müßte.“

Leider seien wir noch lange nicht so weit, und darin eben bestehe ein dritter Fehler der Smithschen Schule, daß sie diesen Idealzustand als gegenwärtig schon verwirklicht voraussetze. Anzustreben sei er ohne Zweifel, der Schutzzoll sei nicht Selbstzweck, sondern nur Erziehungsmittel, als solches aber vorläufig unentbehrlich. Denn Freiheit werde erst dann vorhanden sein, wenn gleich starke Nationen ihre Erzeugnisse auf gleichem Fuße mit einander austauschen würden; gegenwärtig aber sei England allein stark, und alle übrigen Nationen würden von ihm ausgebeutet, das sei keine Freiheit, dieser Zustand, wo Kinder mit einem Riesen zu ringen hätten. Diese Natur des Schutzzolls als eines Erziehungsmittels müsse sorgfältig beachtet werden, damit er richtig angewendet werde. Nicht schon auf der untersten Stufe sei er anwendbar. „Je weniger die Agrikultur sich ausgebildet hat, und je mehr der auswärtige Handel Ge-

legenheit bietet, den Überfluß an einheimischen Agrikulturprodukten und Rohstoffen gegen fremde Manufakturwaren zu vertauschen; je mehr die Nation dabei noch in Barbarei versunken ist und einer absolut monarchischen Regierungsform und Gesetzgebung bedarf, um so förderlicher wird der freie Handel, d. h. die Ausfuhr von Agrikulturprodukten und die Einfuhr von Manufakturwaren, ihrem Wohlstande und ihrer Zivilisation sein.“ (S. 260.) Erst wenn die Produktionskräfte der Nation so weit entwickelt sind, daß sie Aussicht hat, konkurrenzfähig zu werden, darf sie anfangen, vorsichtig niedrige Schutzzölle einzuführen, die dann in dem Maße, als die ausländischen Waren überflüssig werden, allmählich zu erhöhen sind. (Unter den Produktivkräften nehmen die geistigen den höchsten Rang ein; daher konnten den Deutschen, Franzosen und Nordamerikanern die Schutzzölle nützen, während die Russen durch jede Zollsperrre nur immer tiefer ins Elend geraten; sie stehen heute noch auf jener barbarischen Stufe, die der unbeschränkten Handelsfreiheit bedarf.) Prohibitivzölle sind, außer als schnell vorübergehendes Kampfmittel, verwerflich, Handelsverträge dagegen nützlich (S. 446), nur vom Standpunkte des absoluten Freihandels kann man sie bekämpfen, wie Smith gethan hat; wenn Schutzöllner Feinde von Handelsverträgen sind, so wissen sie nicht, was sie wollen und was sie thun. Ist ein Staat konkurrenzfähig, das Erziehungsmittel also überflüssig geworden, so haben die Zollschranken zu fallen. England habe einen großen Fehler begangen und zugleich seinen Konkurrenten einen großen Gefallen damit erwiesen, daß es nicht rechtzeitig die Krücken vollständig weggeworfen habe. Die allergrößte Thorheit aber, sagt List, hat es mit Einführung der Kornzölle begangen. Zölle auf Nahrungsmittel und Rohstoffe sind unter allen Umständen verwerflich, sie wirken ganz anders, wie die Schutzzölle auf Erzeugnisse des Gewerbes. Ganz thöricht sei es, wenn die Landwirte die Agrarzölle als eine ihnen gebührende Entschädigung für die Bewilligung von Industriezöllen forderten. „Wenn früher die Grundbesitzer Opfer brachten, um eine eigne Nationalmanufakturkraft zu pflanzen, so thaten sie, was der Agrikulturist in der Wildnis thut, wenn er Opfer bringt, damit in seiner Nähe eine Mahlmühle oder ein Eisenhammer angelegt werde. Wenn die Grundbesitzer nunmehr auch Schutz für ihre Agrikultur verlangen, so thun sie, was jene Grundbesitzer thun würden, wenn sie, nachdem die Mühle mit ihrer Beihilfe errichtet worden ist, von dem Müller verlangten, daß er ihnen ihre Felder bestellen helfe.“ Die Landwirte könnten ohne Gewerbe nicht wohlhabend werden, die Gewerbe aber könnten nicht blühen ohne billige Rohstoffe und Lebensmittel; indem ihnen die Grundbesitzer beides verteuerten, schlachteten sie die Henne, die ihnen goldne Eier legte. (S. 357; vgl. noch S. XXX bis XXXI, S. 25, 28, 266 bis 267, 306 bis 309, 504.) List behandelt den reinen Agrikulturstaat, dessen Bevölkerung arm, roh und ohnmächtig bleiben müsse, geringschäßig, tadelt Smith und die Physiokraten, daß sie das Land-

leben und den Ackerbau überschätzt hätten, und preist das geistig bewegte Leben der großen Städte und den Luxus als einen Stachel der Industrie; Sparen mache nicht reich, sondern arm.

Auch darf sich nicht jedes kleine Völkchen, wie etwa die Schweizer und die Holländer (denen eine vorübergehende Konjunktur zu einer vorübergehenden Weltstellung verholfen hat), einbilden, eine Nation zu sein und nationale Handelspolitik treiben, ein selbständiges Wirtschaftsgebiet bilden zu können. „Große Bevölkerung und ein weites, mit mannichfaltigen Naturfonds ausgestattetes Territorium sind wesentliche Erfordernisse der normalen Nationalität.“ (S. 257.) Die Schweiz, Belgien, Holland und Dänemark müssen Deutschland wirtschaftlich eingegliedert werden, sodaß ein einziges großes Handelsgebiet daraus wird, weiterhin haben sich alle Staaten des europäischen Festlands zu verbünden, um Englands Monopol zu brechen (S. 559); ganz Asien ist von diesem europäischen Bunde „in Zucht und Pflege zu nehmen, wie bereits Ostindien von England in Zucht und Pflege genommen worden ist.“ Jedem Bevölkerungszuwachs hat eine entsprechende Ausdehnung des Ernährungs- und Wirkungsbereichs zu folgen, man dürfe nicht kaltherzig, wie die Schule thue, die Überzähligen zum Verhungern verurteilen. „Wenn in einer Nation die Bevölkerung höher steigt, als die Produktion an Lebensmitteln, wenn sich die Kapitale am Ende so anhäufen, daß sie in der Nation kein Unterkommen mehr finden, wenn die Maschinen eine Menge Menschen außer Thätigkeit setzen, und die Fabrikate bis zum Übermaß sich anhäufen, so ist dies nur ein Beweis, daß die Natur nicht haben will, daß Industrie, Zivilisation, Reichthum und Macht einer einzigen Nation ausschließlich zu teil werden, daß ein großer Teil der Erde nur von Tieren bewohnt sei, und daß der größte Teil des Menschengeschlechts in Noth, Unwissenheit und Armut versunken bleibe.“ (S. 197.) Vorzugsweise nach Nord- und Südamerika sei die Auswanderung zu leiten, jedoch (unter anderm durch lebhaften Handelsverkehr und Einrichtung von Dampferlinien) dafür zu sorgen, daß die Kolonisten in enger Verbindung mit dem Mutterlande bleiben; Mittel- und Südamerika sei Nordamerika vorzuziehen, weil die nordamerikanischen Deutschen zu leicht in der englischen Bevölkerung aufgingen. In zweiter Linie seien die Länder der europäischen Türkei in Aussicht zu nehmen; daher müsse Oesterreich in den Zollverein einbezogen werden (S. 579 bis 585).

Aus alledem geht schon hervor, daß die Regierungen in wirtschaftspolitischer Beziehung eine Menge Aufgaben zu lösen haben, wie Zölle einführen und aufheben, Verträge schließen, Dampferlinien einrichten, die Auswanderung leiten,\*)

\*) Was jedoch die Anlage von Kolonien betrifft, so sind unsre Nationalen mit ihrer Schätzung der Thätigkeit des Staates dafür im Irrtum. Es ist wunderbar, daß im Reichstage ein Redner sich und seine Freunde über die schwachen Erfolge unsrer vom Staate betriebnen Kolonialpolitik, ohne ausgelacht zu werden, mit der Redensart trösten konnte, aller

daß also die Smithsche Schule im Irrtum ist (hier haben wir den vierten ihrer Grundirrtümer), wenn sie behauptet, das Wirtschaftsleben gehe den Staat nichts an, er habe sich nicht hineinmischen. Aber auch die innere Politik sei von höchster Wichtigkeit für das Wirtschaftsleben, weil nur ein gebildetes, unterrichtetes und freies Volk Produktivkraft besitze. Für die Engländer sei es, wie schon in dem Vergleich mit Spanien hervorgehoben wurde, von der höchsten Wichtigkeit gewesen, daß sie von dem Leichnam des römischen Rechts verschont geblieben wären, der zwar der Leichnam eines großen Toten, aber trotzdem ein Leichnam sei, und über Europa die „Rechtspest“ verbreitet habe, während sich die Engländer ihre Geschwornengerichte und damit den Keim der Freiheit und Kraft bewahrt hätten.

List hat also die relative Berechtigung beider Systeme, des Colbertschen, das er das Industriesystem nennt, und des Smithschen, das seiner Ansicht nach eigentlich Merkantilsystem heißen müßte, anerkannt, dem erstern aber für die Staaten des europäischen Kontinents bei ihrer damaligen Lage den Vorzug gegeben und es durch die Aufnahme von Grundsätzen aus dem andern System verbessert. Er schreibt Seite 466: „Die Vorzüge des Industriesystems den spätern Systemen gegenüber sind: 1. daß es den Wert der eignen Manufaktur und ihren Einfluß auf die innere Agrikultur, auf den Handel und die Schifffahrt, auf die Zivilisation und Macht der Nation klar erkennt; 2. daß es im allgemeinen die richtigen Mittel wählt, womit die zur Pflanzung einer Manufakturkraft (sic!) reife Nation zu einer nationalen Industrie gelangen kann; 3. daß es von dem Begriff der Nation ausgeht und, die Nationen als Einheiten betrachtend, überall auf die Nationalinteressen und Verhältnisse Rücksicht nimmt. Dagegen leidet dieses System an folgenden Hauptgebrechen: 1. daß es den Grundsatz der industriellen Erziehung der Nation und die Be-

Anfang sei schwer, und den großen Kolonialmächten sei es auch nicht anders ergangen. Ganz im Gegenteil ist auf diesem Gebiete der Anfang leicht gewesen, und erst der Fortgang je länger desto schwieriger geworden. Jedes Kind weiß, daß die Schiffe der Konquistadoren und der merchants adventurers mit Schätzen beladen heimkehrten, die Nabobs wie Pilze in die Höhe schossen, daß sich die Notwendigkeit der Koloniengründung erst mit der Zeit aus der anfänglichen Räuberthätigkeit ergab, und daß die Kolonialpolitik Spaniens, Portugals, Hollands und Englands erst begann, als die Kolonien schon vorhanden waren. Diesen Gang der Dinge, für den aber heute wenig Raum mehr ist, hatte Bismarck im Sinne, als er erklärte, er wolle nicht nach französischem, sondern nach englischem Muster Kolonialpolitik treiben, die Kaufleute hätten voranzugehen, hätten die Verwaltung der erworbenen Gebiete selbst in die Hand zu nehmen. Entgegengesetzt verhält es sich mit der Kolonisation auf altrömische, mittelalterliche, deutsche und neurussische Weise, die auf der Eroberung von dem Stammlande benachbarten Gebieten, auf der Gründung von Kontinentalreichen beruht; da allerdings hat die Politik, d. h. der Diplomat und der Soldat voranzugehen, der Bauer, der Handwerker, zuletzt der Kaufmann nachzufolgen. Wenn jetzt auch die Engländer vielfach russisch verfahren, so ist zu bedenken, daß es sich für sie nicht um die Gründung neuer Kolonien, sondern um den Ausbau längst vorhandener und schon ganz kontinental gewordener Kolonialreiche handelt.

dingungen, unter welchen er in Anwendung zu bringen ist, nicht klar erkennt; 2. daß es demnach Völker, die unter einem den Manufakturen ungünstigen Himmelsstrich leben, oder kleine oder unkultivierte Staaten und Völker fälschlich zur Nachahmung des Schutzsystems verleitet [insbesondere erkennt List an, daß die Tropen nur Bodenerzeugnisse liefern können, und daß der Austausch dieser tropischen Bodenerzeugnisse gegen die Waren der Industrievölker diesen zu großem Vorteil gereicht; auch erklärt er überhaupt die internationale Arbeitsteilung für berechtigt, soweit sie in der Verschiedenheit der Anlagen der Völker und ihrer Wohnplätze begründet ist]; 3. daß es den Schutz zum eignen Nachteil der Agrikultur auch auf diese und auf die Rohstoffe überhaupt ausdehnen will, während doch die Agrikultur durch die Natur der Dinge gegen die auswärtige Konkurrenz zureichend beschützt ist; 4. daß es zum Nachteil der Agrikultur und rechtswidrigerweise die Manufakturen durch Verschwerung der Ausfuhr von Rohstoffen begünstigen will; 5. daß es die zur Manufaktur- und Handels-suprematie gelangte Nation nicht lehrt, durch Zulassung der freien Konkurrenz auf ihren eignen Märkten ihre Manufakturisten und Kaufleute gegen Indolenz zu schützen; 6. daß es in ausschließlicher Verfolgung des politischen Zwecks die kosmopolitischen Verhältnisse aller Nationen, die Zwecke der gesamten Menschheit verkennt und demnach die Regierungen verleitet, das Prohibitivsystem in Anwendung zu bringen, wo das Schutzsystem ausreicht, oder Zölle, die einem Verbot gleichkommen, aufzulegen, wo mäßige Schutzzölle dem Zweck besser entsprächen; endlich 7. daß es überhaupt infolge der gänzlichen Verkennung des kosmopolitischen Prinzips nicht in der künftigen Union aller Nationen, in der Herstellung des ewigen Friedens und der allgemeinen Handelsfreiheit das Ziel erkennt, nach welchem Nationen zu streben und dem sie mehr und mehr sich zu nähern haben.“

Seit 1841 ist die Welt ein gutes Stück fortgeschritten. Deutschland und Nordamerika sind ebenbürtige Konkurrenten Englands geworden, oder vielmehr sie waren es schon in den sechziger Jahren, als sich Deutschland unter Preußens Führung dem Freihandel zuwandte. Die Schwierigkeiten, mit denen dann in den siebziger Jahren die Rückkehr zum Schutz Zoll begründet wurde, haben mit der Lage der Dinge, die Lists System gezeitigt hat, nicht das geringste zu schaffen. Diese Schwierigkeiten entspringen aus dem Umstande, daß es die bestehende Staats- und Rechtsordnung unmöglich macht, die von der ungeheuern Produktivkraft der modernen Nationen hervorgetriebnen Güter an den Mann zu bringen. An dieser Schwierigkeit leidet das hochschutzzöllnerische Amerika nicht weniger als das freihändlerische England, und das deutsche Reich leidet außerdem noch daran, daß zwei Grundlehren Lists gänzlich unbeachtet bleiben: die beiden Lehren, daß zur nationalen Wirtschaftspolitik ein angemessen großes Gebiet gehöre (die Angemessenheit ändert sich im Laufe der Zeiten mit den Verhältnissen), und daß der Überfluß von Menschen und

Kapital stetig in Kolonien abgeschoben werden müsse. Was man heute bei uns nationale Wirtschaftspolitik nennt, das ist, wie der Leser bereits bemerkt haben wird, nicht die Politik Lissts, sondern die Politik der sieben Fehler, vervollständigt durch einen achten, neunten und zehnten Fehler. Man will die Bewohner von Gebieten, die dazu zu klein sind, zwingen, sich selbst zu genügen. Anstatt den Produktivkräften des Volks freien Spielraum zu schaffen, fesselt man sie durch Erschwerung der Auswanderung und durch ein Übermaß von Polizeivorschriften und Strafgesetzen. Man will die gewerbliche Bevölkerung zwingen, den Grundbesitzern hohe Preise zu zahlen, und lähmt dadurch die Gewerbe. Man klagt über allgemeine Absatzstörung, und wenn sich die Lohnarbeiter höhere Löhne erzwingen wollen, wodurch sie in den Stand gesetzt sein würden, mehr Güter zu kaufen, so nimmt sie der Staatsanwalt beim Ohr. Man will viel Spiritus absetzen, und möchte gleichzeitig am liebsten alle Leute einsperren, die Schnaps trinken. Man will den Überschuß der inländischen Erzeugnisse ans Ausland absetzen, aber aus dem Auslande nichts hereinlassen, während doch unsre Ausfuhr mit gar nichts anderm als mit Einfuhr bezahlt werden kann. Man fordert Schutzzölle, wo kein zu schützendes und zu erziehendes Kindlein mehr vorhanden ist, da unsre Industrie, von der Landwirtschaft gar nicht zu reden, auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit und Konkurrenzfähigkeit angelangt ist. Nicht um die Erziehung der Industrie handelt es sich bei der heutigen Zollpolitik, sondern um zwei ganz andre Dinge. Erstens um Finanzzölle, die unter dem Namen von Schutzzöllen erhoben werden; dieser Name ist sehr bequem, die Thatsache zu verdecken, daß unsre Reichen dasselbe thun, wie nach Lissts Ausspruch die englischen, nämlich sich die Kosten der Staatseinrichtungen und Unternehmungen, die vorzugsweise ihnen zu gute kommen, von den Armen bezahlen lassen. Zweitens ist die neue sogenannte Schutzzöllnererei ein Krieg auf Tod und Leben zwischen industriell gleich starken Konkurrenten, der kein andres Ergebnis haben kann als allgemeine Erschöpfung. Es ist ein Wettklettern auf der Tarifleiter; hat man eine gewisse Sprosse erreicht, so muß man wieder herunterklettern, denn keine irdische Leiter reicht bis in den Himmel. Unsre Schutzzöllner freuen sich, daß nun auch schon in England eine starke schutzzöllnerische Bewegung in Fluß geraten sei, d. h. sie freuen sich darüber, daß uns demnächst auch der bis jetzt offene englische Markt nächstens vielleicht erschwert oder gesperrt werden wird, und offenbaren damit die Klugheit des Chinesen, der sich an seines Feindes Thür hängt, in der Hoffnung, dieser werde dafür geköpft werden. Ein Teil des Lisstschen Programms ist vom Zollverein verwirklicht worden; was die neuere Zeit gutes hinzugefügt hat, das ist die Subvention von Dampferlinien, die Vervollständigung des Eisenbahnnetzes, der Bau von Kanälen; das wichtigste und schwerste bleibt noch zu thun übrig.

(Schluß folgt)